

Bergkirchlein der gnädigen Herren

Kirche Habkern strahlt nach Turmsanierung in neuem Glanz



ci. Die bereits über 300 Jahre alte Kirche von Habkern ist geprägt von einer eindrücklichen und spannenden Geschichte. Das typische Bergkirchlein wurde zu Krisenzeiten während der Konfessionskriege gebaut und sollte Habkern definitiv an den Staate Bern binden.

Die Kirche von Habkern ist eine typische und idyllische Bergkirche. Der Friedhof ist reg und bunt bepflanzt und magisch glitzern die Regentropfen auf den Blumenblättern in der Sonne. Mit einem lauten Knarren öffnet sich die hölzerne Eingangstüre und das eintretende Tageslicht streift die roten Singbücher auf einer Ablage im Windfang. Etwas unbeschwerter öffnet sich die zweite Türe und der Holzboden beginnt sich unter den Füßen bemerkbar zu machen. Die so genannten Hallenkirchen sind vor allem in Berggemeinden sehr verbreitet. Dieser Kirchentyp besitzt kein Seitenschiff, ist einfach ein grosser Raum mit Sitzbänken, Kanzel, Chorgestühl und Taufstein. Die Kirche glänzt nicht durch aufwändig künstlerische Verzierungen und Schmuck, sondern besticht durch ihre Bescheidenheit und Ruhe. Durch die verzierten Glasfenster fällt Licht in den Raum und verzaubert die Kirche in eine Oase der Stille und Andacht. Heute hat die Kirche von Habkern ihre Ruhe gefunden, doch das war nicht immer so.

Platzprobleme in der alten Kirche
Bis in das Jahr 1528 – das Jahr der Bernischen Reformation – gehörte Habkern kirchgenössisch zum Kloster Interlaken und die Einwohner des Bergdorfes mussten die beschwerlichen Wege ins Tal zum Gottesdienst oder zur Taufe auf sich nehmen. Dass die Habker alle ihre Verstorbenen aus dem Tal zur Beerdigung wegtrugen, ist kaum anzunehmen. Bei den damaligen Wegverhältnissen über den Stollen



Die Kirche vor der Sanierung: Das Wackeln des Kirchturmes war von blosssem Auge ersichtlich. (zvg)

war ein solcher Transport wohl ein Ding der Unmöglichkeit. Es wird allerdings vermutet, dass ein Kirchlein oder eine Art Kapelle schon zu Zeiten des katholischen Glaubens in Habkern gestanden haben muss. Von Zeit zu Zeit sollen Priester von Goldswil oder Klosterbrüder aus Interlaken den Einwohnern seelsorgerische Dienste erwiesen haben. Im 17. Jahrhundert herrschten in der Schweiz schwere Konfessionskriege zwischen Katholiken und Protestanten. Weil verschiedene Alpen von Habkern an katholisches Gebiet grenzten, betrachtete der Staat Bern diese Situation nach den Villmergerkriegen als kritisch. Zudem bemerkte der Interlakner Landvogt Johannes Steck, dass in Habkern langsam der Wunsch nach einem eigenen Pfarrer wuchs. Die Regierung war mit der Neuschaffung der Pfarrstelle ohne weiteres einverstanden und gewählt wurde der Bernburger Samuel Eyen. Nun hatte die Gemeinde also einen Pfarrer, aber es fehlte an der Kirche. Landvogt Steck berichtete in seiner Amtsrechnung 1666/67, dass sich seit der Neuschaffung der

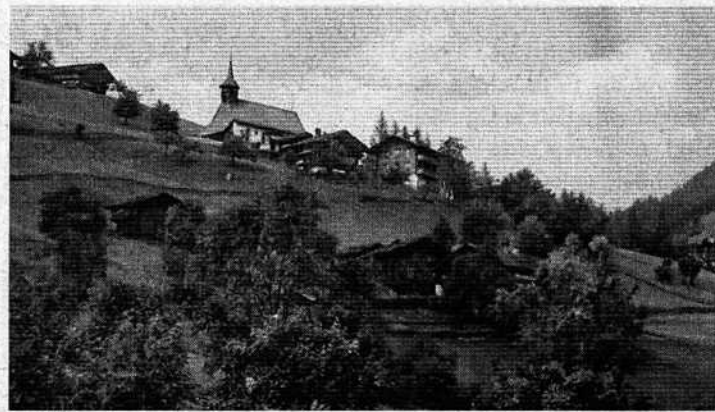


In neuem Glanz erstrahlt der Kirchturm. Die Sanierung kostete insgesamt 112'000 Franken. (ci)

Pfarrstelle der Kirchengang vermehrt habe und dass die Einwohner nicht selten und auch in der Winterzeit wegen Platzmangel genötigt seien, vor der Kirchtüre stehend die Predigt zu verfolgen. Das bestehende Kirchlein liess sich allerdings aus Altersgründen nicht renovieren und es musste etwas vollkommen Neues gebaut werden.

Dank an die gnädigen Herren Berns

Am 12. Mai 1666 wurde der erste Stein gelegt und am 21. Juni fand die Aufrichtung des Dachstockes statt. Zahlreiche Handwerksmeister waren unermüdlich im Einsatz: Meister Heinrich Lären, der damalige



Das Bild zeigt Habkern vor dem Jahr 1903. Das Dorfbild hat sich im Laufe der Jahre einiges verändert. (zvg)

oberländische Regierungsbaumeister, war für die Zimmermannsarbeit zuständig. Das Maurerwesen besorgte Meister Peter Larf aus Boltigen, und Meister Peter Althaus aus Langnau war Dachdecker. Für die Tischmacherarbeit war Meister Ulrich Stapfer aus Matten bemüht, und Meister Johannes Rothacher von Aarmühle machte die Schlosserarbeit. Einheimische, dazu dienliche Handwerksbetriebe, besass Habkern damals noch nicht. Vor allem als Handlanger unterstützten die Einwohner Habkerns die Meisterleute in ihrer schweren und mühsamen Arbeit. Genau ein Vierteljahr nach der Grundsteinlegung, am 12. August 1666, fand die Einweihung mit der ersten Predigt im neuen Gotteshaus von Habkern statt. An der südlichen Aussenwand erinnert noch heute eine Inschrift an den Bauherrn: «1666 / In diesem Jahr / neuw bauwen / wahr / dise Kilchen zur Ehr dem / höchsten Gott / Herr Johanes Steck war / damals Landtvogt.» Diese Inschrift zieren Bernerwappen mit

dem Mutz und das Wappen von Steck. Die Kirche, ein Dank – oder eine sanfte Aufforderung, weiterhin treue Untertanen der gnädigen Herren von Bern zu sein und dies auch zu bleiben? Im Innern der Kirche zieren sechs farbige Wappenscheiben die Fenster – ein Schmuck, geschenkt von Bern, der wohl oft mit grosser Ehrfurcht betrachtet wurde. Wie fast in jeder Kirche sitzen die Kirchengänger auch in Habkern gegen Osten. In Habkern mussten die Erbauer allerdings Kompromisse eingehen, denn aufgrund der Hanglage war eine präzise Ostausrichtung nicht exakt möglich. Die östliche Ausrichtung hat im Kirchenbau eine grosse Symbolik. Jesus sagte: «Ich bin das Licht der Welt.» Und der Sonnenaufgang findet im Osten statt. Das Bergkirchlein verfügt auch über eine Kanzel, und diese ist laut dem Habkerer Pfarrer Claude Hämmerly auch mit einer Symbolik versehen: «Das Wort Gottes kommt schliesslich von Oben.»

Wackelnder Kirchturm

Die Geschichte der Kirche von Habkern geht weiter: Noch nicht vor langer Zeit begann der Kirchturm während des Glockenschla-

ges der beiden Turmglocken zu wackeln – die Statik geriet in Bewegung und schlug bis zu 20 Zentimeter aus. «Das war von blosssem Auge zu erkennen», bemerkt der Pfarrer. Genaue Abklärungen zeigten, dass die Holzbalken angefault waren und man diese dringend erneuern musste. Sofort klärte der Kirchgemeinderat ab, was denn so eine Turmsanierung überhaupt kostete, und schnell war klar: Die Kosten überstiegen das Budget der Kirchgemeinde. Pfarrer Claude Hämmerly realisierte, dass etwas passieren musste und er startete einen Spendenaufruf in der ganzen Gemeinde und organisierte am 2. Februar 2003 ein Turmfest, dessen Erlös für die Sanierung des Kirchturmes gebraucht würde. «Eine riesige Sympathiewelle begann zu rollen», erklärt er mit strahlenden Augen. Und zusammen mit Beiträgen des Heimatschutzes, der Berner Kantonalkirche, der kantonalen Denkmalpflege und zahlreichen Spenden konnten die benötigten 112'000 Franken aufgetrieben werden. Im Herbst 2003 begann für die Firma Hans Zenger Holzbau aus Habkern die grosse Herausforderung. «Der Zimmermann war sehr erschrocken, als er sah, in welchem schlimmem Zustand sich der Turm befand», bemerkt Hämmerly. Die letzte Renovation des Kirchturmes geht auf das Jahr 1909 zurück. «Von da an wurde immer nur schlecht zusammengeflickt.» Die faulen Holzbalken mussten ersetzt und neu angefertigt werden und der Turmhelm und das Westdach wurden mit einheimischen Holzschindeln gedeckt. Heute erstrahlt der stattliche Turm der Kirche Habkern in neuem Glanz. Sein Glockenklang wird noch lange manches Habker-Herz höher schlagen lassen.

Nachgefragt

Seit 14 Jahren ist Claude Hämmerly Pfarrer von Habkern. Er übernahm die Nachfolge von Adrian Linder. Der Stadtberner fühlt sich in Habkern wohl und möchte nicht mehr in eine städtische Kirchgemeinde zurück.

Christian Iseli: Was macht die Arbeit als Pfarrer in einer Berggemeinde interessant für Sie?

Claude Hämmerly: Ein Pfarrer in einer Gemeinde mit 630 Einwohnern hat eine ganz andere Arbeit als ein Pfarrer in der Stadt. In Habkern habe ich einen Allround-Posten als Seelsorger gefunden, indem ich auch die Kirchgemeinde führe, Sekretär bin und trotzdem auch predigen kann. Die Arbeit ist abwechslungsreich und zudem sehr spannend.

Sie sind in Bern gross geworden, vermissen Sie das Stadtleben nicht manchmal?

Nein, mit dem Stadtleben habe ich abgeschlossen, das entspricht absolut nicht meinem Charakter. Ich scheue die Anonymität – und in der Stadt ist man absolut anonym. Zudem würde ich es auf die Dauer nicht ertragen, Menschen zu beerdigen, die ich nicht kenne.

Ist es nicht schlimmer, jemanden zu beerdigen, den man kennt?



Seit 14 Jahren ist er Pfarrer in Habkern: Claude Hämmerly. (ci)

Beerdigungen sind das letzte Geleit, vielleicht sogar ein letztes Zeichen der Verbundenheit zwischen dem Leben und einem anderen Dasein, das auf uns wartet. In einem Bergdorf wird der Tod nicht verdrängt. Wer nicht über den Tod nachdenkt, wird nie eigentlich intensiv leben können.

Wo liegt der Vorteil gegenüber anderen Pfarrstellen?

Wer gerne hier in Habkern Pfarrer ist, der lebt in einem vernetzten System. Jedes Ding hat mit dem anderen Teil etwas zu tun und in den entscheidenden Situationen steht man sich bei. Wer Not hat, der geht zum Pfarrer – und das finde ich schön.

Einblick



«Die Orgel des Orgelbauers Goll aus Luzern ist für eine Bergkirche eher ein Luxusmodell», bemerkt Pfarrer Claude Hämmerly lachend.

Pfarrer Claude Hämmerly meint lachend, dass die Orgel in der Kirche Habkern eher ein etwas überdimensioniertes Luxus-Instrument sei. Soweit man weiss, war die Bergkirche nicht immer mit einer Orgel ausgestattet. «Mitte 19. Jahrhundert ist die Rede von einem Posanenchor, der den Gottesdienst untermalte», weiss Hämmerly. Gespielt wird die Orgel des Orgelbauers Goll aus Luzern von der Organistin Martha Zurbuchen. Insgesamt stehen ihr 13 Register zur Verfügung. «Das

spielen ist kein Problem», bemerkt die 84-Jährige. Einzig die Temperaturen machen dem Instrument etwas zu schaffen. «Während der Woche ist die Kirche nicht geheizt und die Orgelpfeifen können sich deshalb verstimmen», bemerkt der Pfarrer. Doch einmal im Jahr wird das sensible Instrument von Profis neu gestimmt. Bereits diesen Monat ist es wieder soweit. Nach gut zwei Stunden Stimmarbeit werden die Orgelpfeifen wieder wie neu klingen. (ci)



An der südlichen Aussenwand erinnert noch heute eine Inschrift an den Bauherrn: «1666 / In diesem Jahr / neuw bauwen / wahr / dise Kilchen zur Ehr dem / höchsten Gott / Herr Johanes Steck war / damals Landtvogt.» (ci)